

Grenzerfahrung: Während Autorin Katja Trippel noch etwas vor sich hat, sind andere schon auf Deutschlands Dach angekommen: der Zugspitze. Die meisten sind allerdings mit Seil- und Zahnradbahn angereist



Heimattrekking

Nebelhorn statt Nanga Parbat, Mittenwald statt Mount Everest. Ein Weitwanderweg, die Via Alta Bavarica, führt in 22 Tagen vom Karwendel ins Allgäu durch die bayerischen Alpen. Und zu einer neuen Lust auf Naheliegendes

FOTOS - SOPHIE HENKELMANN TEXT - KATJA TRIPPEL





WELCHE SPRÜCHE sollte man seinem Bergführer nie glauben? 1. Wenn Engel wandern, regnet's nie. 2. Heid werd's locka, auf hoiba Streck kemma ei'kehrn bei da Sennerin. 3. Glei hinta da Kupp'n steht de Hütt'n.

Am ersten Morgen unserer Alpen-Wanderung sind wir noch besten Glaubens. Gleich zum Entree hat uns Achim Chwaszcza zu einem Logenplatz vor Oberbayerns Hochgebirgskulisse gelotst: Wie Nashornrücken türmen sich die Massive von Karwendel und Wetterstein auf. Die Sonne strahlt, musikalisch untermalt von einem Schafsglockenkonzert. „Samma fesch? Fesch samma!“, ruft Achim und „Genießts die Blumen, in der Höh ist's vorbei damit!“ Wir marschieren los in der Gewissheit: Wir haben Großes vor.

Kaum guckt jedoch zwischen den Gipfeln von Hochblassen, Alpspitz und Waxenstein die Zugspitze hervor, zieht Nebel auf. Und auf dem „Königsweg“ hinauf zum Schachenhaus, dem Bergschlösschen von Bayerns legendärem König Ludwig II., sehen wir statt Wetterstein nur: Wetter. Graue, nasse Wolken, die wie aufgebauschte Vorhänge links und rechts des Pfads vom Himmel hängen. Die von Achim genährte Hoffnung auf ein Stück Apfelkuchen bei der Sennerin platzt auf 1464 Höhenmetern. Die Alm ist geschlossen. Es folgen unendlich sich windende Kurven und zahllose weitere leere Versprechungen. Endlich, längst nehmen wir unserem Bergführer kein Wort mehr ab, weht der Wind doch noch Kuchenduft zu uns hinüber, und kurz darauf ragt das Schachenhaus aus dem Nebel.

Wir sind aufgebrochen zum Heimattrekking. Tagelang wollen wir quer durch Bayern wandern, von Garmisch übers Allgäu bis nach Oberstaufen. Eine Expedition in ferne Nähe – so hat es Achim Chwaszcza angekündigt, ein Münchner Weltenbummler, 53 Jahre alt, rotes Tuch um die Stirn und Perlen aus Peru ums Handgelenk. Auch für ihn ist die Tour eine Premiere. Nach Jahrzehnten in den Bergen aller Kontinente will er endlich vor der Haustür Gruppen führen; Karwendel statt K2, Nebelhorn statt Nanga Parbat. „Exotik find ma a dahoam. Hauptsach, de Augn san offn!“

Drei Wochen dauert die komplette Durchquerung der bayerischen Alpen, organisiert vom Sum-

mit-Club, der Reiseagentur des Deutschen Alpenvereins. Unsere Gruppe hat zwei Teilabschnitte gebucht. Gaby, in den Bergen wird geduzt, seit Kurzem Ärztin i. R., will als Start in ihren Ruhestand die Münchener Tagesziele zwischen Voralpenland und Hochgebirge in einem Marsch verbinden. Patricia und Axel, ein deutsches Pärchen aus New York, hoffen, hier ihr Heimweh stillen zu können. Michael, ein Marathoni mit entsprechenden Waden, sucht beim Wandern eine „sinnliche“ Herausforderung; Christian, Exmanager mit Getreidemühle und homöopathischer Reiseapotheke im Rucksack, einfach nur Begleiter.

Die letzte Etappe auf die deutsche Rekordhöhe von 2962 Metern führt über die von Gletschern geformten Karstflächen des Zugspitzplatts. Eine Etage tiefer, in der Reintalangerhütte, sorgte Charly Wehrle jahrzehntelang dafür, dass es Gipfelaspiranten wirklich bis ganz nach oben schafften

Was uns vereint? Auf den ersten Blick nicht viel – außer der Lust am Wandern, ohne alle zehn Minuten selbst den Weg auf der Karte suchen zu müssen. Am Ofen in der Schachenhütte, mit trockener Kleidung und erwärmt durch einen Grog, bekommen wir es aber schnell heraus: Achims so simpel klingende Idee, einfach vom Bahnhof ins nahe Gebirge loszulaufen, hat uns begeistert. Ein Plan, den jeder schon lang hegt, aber irgendwie nie in die Tat umsetzte, weil Nepal oder Peru näher erschienen.

An der Schachenhütte helfen offene Augen überhaupt nichts. Alpines Panorama? Nur Sekunden gibt der Nebel mehr als zwei Meter Sicht frei. Dafür sorgt der Bayernkönig für Exotik. Hinter der Holzfassade seiner 1869 erbauten Villa treten wir in eine Märchenwelt, wie sie Michael Jackson nicht bizarrer hätte erschaffen können: Diwane, ein Brunnen, bunte Teppiche und Fenstermosaike simulieren einen maurischen Salon. „Orientalisch-alpiner Schwulst“, kommentiert Achim leise genug, um den Ludwig-treuen Schlossführer nicht zu verstimmen.

Nach „Kasspatzn“ und drei Runden Enzians können wir von Diwanen unter blau-goldenem Sternenhimmel freilich nur träumen: Zweimal vier Meter Matratze für jeweils sechs Personen – das ist unser Lager. Ich ziehe die schwere Hüttendecke über mich, in meiner Nase gärt der Fremde-Socken-Geruch. „Hier schnarcht koana!“, verkündet Achim beim Gutenacht-Sagen. Sophie, meine Begleiterin, seufzt. Schwärmte der Publizist Ulrich Grober in seinem Kultbuch „Vom Wandern“ nicht, der zeitweilige Entzug von Komfort habe eine befreiende Wirkung? Na ja, schließlich drückt die Müdigkeit mit Wucht auf unsere Augenlider.

Den nächsten Tag beginnt Achim mit einem „Alpinen Lauftraining“ für uns. „Wie lautet das Geheimnis entspannter Bergsteiger?“, fragt er und gibt die Antwort selbst: „Mit dem Kopf in Einklang kemma.“ Also lernen wir die Grundregeln: Kleiner Schritt hält dich fit, großer Schritt nimmt →





dich mit. Steile Hänge mit Sidesteps überlisten. Nicht durch ständiges Pausieren den Kreislauf hoch- und runtertreiben, sondern im Gehen Erholung suchen. Die Wanderstöcke beherzt einsetzen „und bloß ned wia de City-Schneckerl beim Nordic Walking als Mode-Accessoire hinterherziagn“. „Mir wären heute vier Stöcke am liebsten“, stöhnt Patricia, die New Yorkerin. Sie ist nicht schwindelfrei, und tausend Rinnsale, die aus dem regensatten Bergkamm sprudeln, haben den Abstiegs Pfad ins Oberreintal in eine Rutschbahn verwandelt. Ängstlich übt sie den Sidestep; ihre Hände krallen sich in Achims Jacke, ihr Blick ist gen Berg, der Hintern gen Tal gestreckt. Wir tippeln hinterher, an große Schritte ist nicht einmal zu denken. An Pausen aber schon.

Denn nun, da sich der Nebel verzieht, erscheint uns: Bayerisch-Kanada. Ein schroffes, wildes Tal, eingezwängt zwischen himmelhohen Felswänden. Fast senkrecht ragen sie nach oben, wie gefrorene Tränen sitzen letzte Schneereste auf ihrem grauen Stein. Als kurz darauf der erste Sonnenstrahl den Kamm bezwingt, sieht es aus, als erwecke ein Lichtkegel Meter für Meter das Leben in der Tiefe. Der dunkle Wald hellt auf, das Wasser der Partnach, die ihr Bett über Millionen Jahre in den Fels geschürft hat, beginnt zu schimmern. Ich merke, wie die Aussicht mich beschwingt, wie ich an Tempo gewinne, meine Beine über den Fels hüpfen. Keine Frage:

Um die Anzahl der Pausen wird immer wieder neu gerungen. Bergführer Achim Chwaszcza (rechts) hat eine eigene Philosophie: Weniger ist mehr! Auch die Traverse der Nagelfluhkette in den Allgäuer Alpen ist eine Gratwanderung für Autorin Trippel und ihre Begleiter

Ich zähle zu den Absteigern unter den Wanderern. Ich weiß: Bald sind wir unten, und den Rest des Tages, wenn es wieder bergauf geht, werden andere Wanderer milde lächelnd an mir und meinem roten Kopf vorbeiziehen. Aber gerade euphorisiert mich mein Schwung, das rhythmische Klackern der Stöcke, dazu der Duft des feuchten Holzes, der Bach, der entlang des Weges plätschert, die Einsamkeit, kein Mensch kommt uns entgegen. Nicht ich gehe. Es geht. Das muss der Einklang sein.

ZWISCHEN ZWEI GUT 1000 METER HOHEN STEINFLANKEN sehen wir, wie tibetische Gebetsfahnen im Wind wehen. Am Kiesstrand der Partnach stehen Liegestühle, etwa ein Dutzend Wanderer rasten, vespern oder lauschen mit geschlossenen Augen dem Plätschern des Wassers. Eine meditative Ruhe geht von diesem Ort aus, die Gespräche, selbst die polterndsten Bergsteiger-Lacher bleiben leise.

Wir sind an der Reintalangerhütte, einem Refugium im Herzen des Wettersteins: für Zugspitz-Wanderer, für Künstler, die hier regelmäßig mit den Hüttenwirten musizieren – und für einen Mann der fernen Berge, den Sherpa Ang Gyalzen. Hüttenwirt Charly Wehrle, inzwischen im Ruhestand, lernte ihn während einer Nepalreise kennen, nun hilft er jeden Sommer, die Wandergäste im Reintal zu versorgen. An diesem Tag, kurz vor Ende der Saison, lehnt Ang Gyalzen ein bisschen erschöpft am Treppenaufgang, das lederne Gesicht im letzten Sonnenstrahl des Tages, und erzählt gleichwohl geduldig von seiner Heimat. Anders als im Deutschen, erfahren wir, gibt es im Nepalesischen nur zwei Worte für alles, was mit Gebirge zu tun hat. Ein Gipfel, Massiv, Höhenzug oder Hang ist entweder ein Hügel oder ein Berg. „Und wie nennst du die Steilwand vor dir?“, fragt Sophie. Der Sherpa schaut mit zugekniffenen Augen in die Wolken: „Einen kleinen Hügel.“

Noch so ein kleiner Hügel ist am späten Nachmittag vor uns aufgebaut: die südwestliche Flanke der Zugspitze. Serpentinaen führen über 2000 Höhenmeter hinauf, der Gipfel liegt versteckt, die Knorrhütte, wo wir auf halber Strecke übernachteten wollen, ebenso. Achim stapft mit regelmäßigem Schritt voraus. Weit bevor die Kiefern sich zu Büschen ducken, ist die Gruppe neu sortiert: Aufsteiger wie Gaby und Michael rasen vor, Absteiger wie Patricia und ich fallen zurück. Jede Ausrede für ein Püuschen zählt. Auf 1300 Metern müssen wir Mütze und Handschuhe aus dem Rucksack kramen, auf 1400 Metern fotografieren, auf 1500 Metern einen Schluck trinken. „Bleibt zammn“, ruft Achim, „es is nimma weid!“ Meine Puste reicht weder zum Lachen noch zum Protestieren.

Auf einem Felsvorsprung treffen wir auf die anderen. Sie starren schweigend ins Tal zurück; von hier oben wirkt es geradezu archaisch. An den Flanken gegenüber glänzen Weiden, über uns besteht der Berg nur noch aus Schotter und Schnee.

Am nächsten Morgen der Schock: Wie eine endlos lange Raupe drücken sich die Massen im Stop-and-go-Modus zur Zugspitze hinauf. Müll liegt im Schnee, bald hängt über uns das Stahlseil der Gondel, auf dem im Sommer 2009 vor Kameras aus aller Welt ein Seiltänzer balancierte. Eine Pistenraupe rumpelt am kläglichen Rest des Schneeferners vorbei. Neben der hässlichsten Wetterstation der Welt rutschen uns Japaner auf Plastiktüten entgegen. Schließlich stehen wir oben, am „Top of Germany“: 2962,06 Höhenmeter, goldenes Kreuz, Eibsee-Blick – und umringt von Hunderten Touristen, die mit der Zugspitzbahn zum „Münchner Haus“ aufgefahren sind und uns, „Deutschlands höchste Bratwurst“ mampfend, unser Gipfelglück verderben. Achim hatte uns vorgewarnt.

Tage später am Nebelhorn: Stille auf 2224 Metern. Die Abendsonne taucht unzählige Gipfel in ein rosafarbenes Licht, davor drehen Gleitschirmflieger ihre Spiralen. Ich schaue und schaue, hinter drei Bergketten glaube ich die Zugspitze ausmachen zu können. In meiner Hand perlt ein Weißbier. Ich bin versöhnt.

ÜBERHAUPT HAT SICH DIE STIMMUNG gewandelt, seit wir das Allgäu erreicht haben. Alles hier ist kleiner, zerklüfteter, dabei grüner, blumiger. Am Laufbaucher-Eck-Weg begegnet uns frühmorgens eine Herde Gämsen, wir hören Murmeltiere pfeifen, sehen Steinadler kreisen. Allein am Höfarts – mit seinen bis zu 70 Grad steilen Grasflanken das Wahrzeichen der Allgäuer Alpen – haben Botaniker außer dem überall blühenden Feldenzian, dem giftigen Eisenkraut und dem raren Edelweiß rund 400 Pflanzenarten identifiziert. →





Immer dem Pfeil nach: Das zehn Quadratkilometer große Gottesackerplateau im Allgäu ist schlecht für Orientierungslose

zwei lebende Wespen. Die stechen Sophie in den Hals, Christian zückt seine homöopathische Reiseapotheke. Gerettet.

Auf der Nagelfluhkette bildet Gestein einen steilen, schmalen Kamm. „Alpine Erfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich“, warnt ein Schild, wir zucken nur die Schultern. Was soll uns unterhalb von 2000 Metern passieren? Doch der Höhenweg führt uns am letzten Tag an unsere Grenzen: Hoch, runter, hoch, runter müssen wir vom 1564 Meter hohen Falken zum 1566 Meter hohen Hochhädrich, nur schrittbreit ist der Pfad, daneben rutscht der Fels ins Nirgendwo. Mein Bauch fährt Karussell, Gaby versucht vergebens, uns mit „Nur noch eine Kuppe ...“ bei Laune zu halten; irgendwann verrät sie sogar, was uns am Ende des Weges erwartet: „Michels Kräuter-Alp“ – die höchstgelegene Schnapsbrennerei des Allgäus. Nie habe ich einen Enzian dringender gebraucht.

Der Kräuter-Michel schenkt kräftig ein und erklärt uns, dass unser Leibgetränk aus einem Elixier der Wurzel gebrannt wird, die bis zu einen Meter tief im Boden steckt. Mit dem Spaten gräbt er sie aus, für jede Pflanze braucht er eine Genehmigung der Naturschutzbehörde. An acht Sorten nippen wir, jede hat Michel mit anderen Kräutern parfümiert, die Marke „Jungbrunnen“ etwa mit Löwenzahn, gut gegen Ärger und Streit. Euphorisch fahren wir gen Tal.

„Von allen Methoden zur Einübung von Gelassenheit scheint mir der aufrechte Gang die allereinfachste“, schrieb einst der Autor Ulrich Grober. Wie recht er hat. Der Nacken ist entspannt, der Rücken stark, die Haut rosig. Die Beine haben Festigkeit gewonnen, die Nase riecht ganz neue Nuancen. Vor allem hat der Kopf sich vom Ballast befreit; ist voller neuer Bilder. Es ist ein gutes Gefühl. Das Beste aber: Es liegt so nahe. ■

Das erzählt Gaby Funk, die als Allgäu-Expertin zu uns gestoßen ist – und auch die Namen der umgebenden Berge im Originalslang auszusprechen weiß: Mädelesgäbele, Mäxeles Eck, Berggächtle.

UND DIE ALPE auf halbem Weg hat geöffnet! Ich koste zum ersten Mal seit Kindergarten-Zeiten wieder Buttermilch. Sie schmeckt, ganz entgegen meiner Erinnerung, frisch und rahmig und dicht, eine Wonne. Und auch den Rest des Tages beenden wir wie kleine Kinder: auf Rollern. Der geschäftstüchtige Sohn des Eigernordwand-Erstbesteigers Anderl Heckmair stellt sie an der Asphaltstraße nach Oberstdorf bereit, und wir dürfen hinuntersausen. Ein Heidenspaß.

Später führt uns Gaby über eine geologische Attraktion, das Gottesackerplateau. Der Sage nach einst ein fruchtbares Feld, das von einem reichen Bauern bestellt wurde. Weil dieser einem Bettler nur einen Topf Mist mit dünner Butterschicht servierte, soll der erzürnte Herrgott den Acker versteinert haben. Tatsächlich ist die Karsthochfläche eine Hinterlassenschaft des Tethys-Meeres, aus dessen 150 Millionen Jahre alten Ablagerungen große Teile der Alpen entstanden. Wie ein kilometerbreiter Gletscher aus Stein erstreckt sie sich unterhalb des Hoher-Ifen-Gipfels. Messerscharfe Spalten und Klüfte brechen ins Erdinnere, botanische Versteinerungen dekorieren die Oberfläche – und



Fotografin **Sophie Henkelmann**, 35, und Autorin **Katja Trippel**, 36, übernehmen gern Aufsteigerjobs für GEO. Die gemeinsame Besteigung des Copa Coya in Chile hatten sie allerdings noch abbrechen müssen: Höhenkrankheit auf 5000 Metern. In den bayerischen Alpen erlebte das bestens eingewanderte Team nun einen gesunden Höhenrausch. Nicht nur beim Kräuter-Michel.

INFO

► BAYERISCHE ALPEN

Ein Hoch auf den Heimaturlaub

Im Buch **Heimattrekking – Bayerns Berge für Quergeher** (zu bestellen unter www.editionsummit.de, 19,70 €) hat Wanderführer Joachim Chwaszcza mit seinen Kollegen Gaby Funk und Hans-Georg Mühlbauer sechs Trekkingrouten ausgearbeitet, die sich zu einer sechswöchigen Tour verbinden lassen. Inklusive Tipps für Unterkunft, Einkehr und Informationen über die örtliche Kultur und Natur. Der Summit-Club des Deutschen Alpenvereins bietet die gleichnamige, von den Buchautoren geführte Tour in seinem Sommerprogramm an: als dreiwöchige geführte Route vom Karwendel ins Allgäu. Sie kann von „geübten Bergwanderern“ am Stück oder in Etappen gebucht werden. Voraussetzung: eine gute Kondition für sechs- bis achtstündige Bergetappen und bis zu 1500 Meter Höhenunterschied. Informationen: [Tel. 089/64 24 00](tel:089642400), www.dav-summit-club.de.

